

Gott hat uns die Sorge für die Welt und für die Menschen anvertraut. Dabei klingt uns das Wort Dietrich Bonhoeffers im Ohr: „Es ist Aufgabe der Kirche, nicht nur die unter die Räder Gekommenen zu verbinden, sondern dem Rad selbst in die Speichen zu fallen.“

(II. Jesus Christus – unser Ja)

1. Jesus Christus „ist das Ja zu allem, was Gott verheißen hat. Darum rufen wir durch ihn zu Gottes Lobpreis auch das Amen“ (2 Kor 1, 20). Die dichteste Form, in der wir unser Ja zur Erde und zum Himmel zum Ausdruck bringen können, ist der Lobpreis Gottes.

Lobpreis Gottes: Das ist der Inhalt dieses Gottesdienstes. Wir feiern Gott. Wir haben allen Grund dazu. Charles de Foucauld, ein großer Christ aus dem Beginn unseres Jahrhunderts, schreibt in einem Augenblick der Ergriffenheit in sein Tagebuch: „Wie werde ich daran froh, daß Gott Gott ist.“ Ähnlich singen wir im Gloria der hl. Messe: „Wir loben dich, wir preisen dich, wir rühmen dich und danken dir, denn groß ist deine Herrlichkeit!“

Froh sein, daß Gott Gott ist! Gott danken, daß er der Herr ist! Wie wäre es, wenn Gott nicht Gott wäre? Wenn er nicht der Herr wäre? Dann wäre Gott ein Teil unserer Welt und würde in ihr aufgehen. Dann würden wir Menschen auch an ihn Hand anlegen und versuchen, uns seiner zu bemächtigen. Wir würden auch noch über ihn verfügen, ihn verplanen, ihn in unsere Rechnungen einsetzen und ihn vermarkten. Zugleich verlören wir jeden Grund dafür, uns nicht selbst zum Herrn über die Werke der Schöpfung und auch über den Menschen aufzuwerfen.

Wenn Gott nicht Gott wäre, würde die Stellung des Menschen nicht erhöht, sondern erniedrigt. Er würde, wie alle Werke der Schöpfung, für seinesgleichen verfügbar. Zugleich würde er sich in seiner Eigenmächtigkeit den eigenen Lebensraum beschneiden. Es wäre wie in den Tagen des Smog: Der Himmel ist über den Menschen verschlossen. Es besteht die Gefahr, daß sie in dem von ihnen selbst produzierten giftigen Dunst ersticken.

Weil Gott Gott ist, sprengt er die engen Grenzen unserer Welt. Weil Gott nicht aufgeht in unserer Welt, kann er dem Menschen

Lebensraum geben, in dieser Welt und darüber hinaus. Weil Gott der Herr ist, setzt er der Eigenmächtigkeit des Menschen Grenzen, die zugleich zum Schutzwall werden für den Menschen und für alle Werke der Schöpfung. Gott ist die letzte Berufungsinstanz für Würde und Freiheit des Menschen. An wen hätte mein Vorgänger im Bischofsamt, Bischof Clemens August Kardinal von Galen, denn wohl appellieren sollen, als man in der Nazizeit daranging, kranke Menschen, völlig unschuldige Menschen – nur weil sie krank waren und man sie als eine Last für das Volk empfand – zu töten, an wen hätte er appellieren sollen, wenn nicht an Gott, der allein Herr über das Leben der Menschen ist. Und an wen sollten Menschen heute in unserer Welt, in Nord und Süd und Ost und West, appellieren, wenn sie auch für sich Freiheit, Gerechtigkeit und echte Lebenschancen fordern, wenn nicht an Gott, der auch ihnen das Leben gegeben hat und der will, daß sie leben. Gott ist die letzte Appellationsinstanz für Würde und Freiheit des Menschen. Weil Gott Gott ist, kann er dem Menschen Weite, Freiheit und Sinn geben, selbst über die Grenzen des Todes hinaus.

Wir spüren, wie das Bekenntnis unseres Glaubens an Gott zugleich eine politische Dimension hat. Wir spüren, was es für die Würde und Freiheit des Menschen bedeutet, wenn wir Gott feiern. Wir wollen froh sein, daß Gott Gott ist. Wir wollen ihm danken, daß er der Herr ist. Deshalb feiern wir ihn, auch heute, in diesem Gottesdienst.

Bücher

Heinrich Bedford-Strohm, Vorrang für die Armen. Auf dem Weg zu einer theologischen Theorie der Gerechtigkeit, Chr. Kaiser – Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1993, 352 Seiten.

Angesichts des Stellenwertes, den der Begriff „Gerechtigkeit“ in der kirchlichen Sozialverkündigung einnimmt, ist es verwunderlich, daß eine theologische Klärung dieses Begriffes noch weitgehend aussteht.

Dazu beizutragen und umrißhaft den Bezugsrahmen für eine theologische Theorie der Gerechtigkeit zu entwerfen, ist Anliegen dieser sozialetischen Studie.

Ihren Ausgangspunkt nimmt sie beim Wirtschaftshirtenbrief der katholischen Bischöfe der USA. Zum ersten Mal wird in diesem Teil der Arbeit die breite und kontroverse Diskussion, die dieser Hirtenbrief im Verlauf seiner Erstellung sowie auch nach seiner endgültigen Veröffentlichung erfahren hat, rezipiert und systematisiert. In seiner kritischen Würdigung unterstreicht der Verfasser die sowohl theologisch als auch pastoral hervorragende Bedeutung dieses Hirtenbriefes anhand von folgenden sechs Aspekten: der demokratische Entstehungsprozeß, die ökumenische Weite, die Verbindung von Sachgemäßheit und theologisch-ethischer Perspektive, die Kontextualität, die Parteinahme für die Armen, die Vereinbarkeit von politischer Freiheit und wirtschaftlicher Gerechtigkeit.

Der nächste Teil der Arbeit ist der Vertiefung des in dem Wirtschaftshirtenbrief zugrundegelegten Gerechtigkeitsbegriffes gewidmet, und zwar in zweifacher Hinsicht: Auf der einen Seite gilt es, die theologische Haltbarkeit seines an der Option für die Armen orientierten Gerechtigkeitsverständnisses zu prüfen. Auf der anderen Seite ist zu fragen – dieses Problem wurde auch in der Diskussion zum Wirtschaftshirtenbrief immer wieder virulent –, ob und inwiefern ein solches theologisches Gerechtigkeitsverständnis in den allgemeinen Kontext der praktischen Vernunft hinein vermittelbar ist. Ausgehend von einer in Auseinandersetzung mit unterschiedlichen moraltheologischen Positionen entwickelten Bestimmung des Verhältnisses von biblischer Begründung und Vernunftbegründung nimmt der Verfasser eine ausführliche Rekonstruktion und Klärung vor, was die im lateinamerikanischen Kontext ursprünglich geprägte Formel von der „Option für die Armen“ meint. In einem weiteren Abschnitt geht er auf die neuere philosophische Diskussion um Gerechtigkeit ein, wie sie seit einiger Zeit insbesondere im Anschluß an die Konzeption von „Gerechtigkeit als Fairneß“, wie sie J. Rawls vorgenommen hat, geführt wird.

Im letzten Teil bringt der Verfasser die beiden bisher getrennt durchgeführten Diskus-

sionsstränge, die theologische Begründung des Gerechtigkeitsbegriffs und seine philosophische Begründung zusammen und zeigt auf, daß zumindest für bestimmte Konzeptionen eine bemerkenswerte Konvergenz festgestellt werden kann. Den so gewonnenen Ertrag faßt er in den zehn Dimensionen des Gerechtigkeitsbegriffs zusammen, die sich im Durchgang durch die verschiedenen Begründungsansätze herauskristallisiert haben. Sie sind – wie beispielhaft verdeutlicht wird – nicht nur theoretisch gehaltvoll, sondern auch politisch von beträchtlicher Relevanz.

Mit ihrer umfassenden Erörterung des Gerechtigkeitsbegriffs trägt diese höchst lehrreiche Studie nicht nur zur ökumenischen Verständigung über sozialetische Fragen bei, sondern leistet sie insgesamt auch darüber hinaus eine bemerkenswerte theologische und kirchliche Standortbestimmung angesichts der gegenwärtigen sozialen Herausforderungen. Ihr ist darum eine breite und intensive Rezeption zu wünschen. Mit Blick auf die aktuelle Auseinandersetzung um die „Sozialpastoral“ sei sie ausdrücklich als „Pflichtlektüre“ empfohlen.

Norbert Mette, Paderborn

Johannes Müller – Walter Kerber (Hrsg.), Soziales Denken in einer zerrissenen Welt. Anstöße der Katholischen Soziallehre (Reihe: Quaestiones Disputatae 136), Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1991, 232 Seiten.

Der Sammelband untergliedert sich in drei große Teilbereiche: Gegenstand des ersten Teils sind aktuelle politische, soziale, wirtschaftliche und kirchliche Fragen, wie z. B. die Umweltkrise, die europäische Friedenspolitik nach dem Ende des Ost-West-Konfliktes, die gesellschaftliche Rolle der Frau und die präkere Stellung der Menschenrechte innerhalb der Kirche selbst. Der zweite Teil versucht das Grundanliegen der katholischen Soziallehre im Kontext der europäischen Gesamtentwicklung aufzugreifen und anhand der Frage nach der zukünftigen Gestalt Europas durchzubuchstabieren. Themenfelder sind hier u. a. der Wandel und die aktuelle kirchliche Entwicklung in der ehemaligen DDR, in Polen und in Gesamtosteuropa sowie das Verhältnis dieses neuen Europas zur dritten Welt. Der letzte Teil versucht methodischen Fragen nachzugehen und die katholische Soziallehre selbst kri-